

Klinkrade will eigene Energie erzeugen

Klinkrade - Manfred Wulf (53) berät normalerweise Unternehmen der Luftfahrtindustrie und Autobauer. Doch jetzt berät er auch seine Nachbarn, Freunde, das ganze Dorf: Er will „Klinkrade eine neue Identität verleihen“ – durch Hackschnitzel aus den insgesamt 57 Kilometern Knickbestand des Ortes.

Die Knicks sollen in einem genossenschaftlich betriebenen Heizwerk verfeuert werden.
So könnten sich die Klinkrader bald abkoppeln von den großen Energieversorgern. Es müssen nur genügend Bewohner mitmachen.
Die Wärme soll möglichst alle der 159 Häuser versorgen, vielleicht sogar die 19 Häuser in Klein-Klinkrade gleich mit. Zunächst müssten allerdings die Bürgersteige aufgebuddelt werden, müssten Rohre für ein unterirdisches Versorgungssystem verlegt werden. Das wäre in Schleswig-Holstein in dieser Form bislang einzigartig. Zwar haben bereits andere Gemeinden solche Hackschnitzel-Heizwerke. Aber die versorgen nur Neubaugebiete, kein ganzes, in Jahrhunderten gewachsenes Dorf wie die Gemeinde Klinkrade.
Für das Heizwerk und sein Lager will Gastwirt Rolf Pein eine Weidenkoppel im Osten der Gemeinde zu Verfügung stellen. Für die Befürworter der Anlage „ein idealer Standort“ bei Winden, die meistens aus westlicher und südwestlicher Richtung über den Ort wehen. Die Klinkrader müssten allerdings ihre Heizungsanlagen abschaffen. Beim Verkauf, verspricht Initiator Wulf, „wäre die Genossenschaft behilflich“. 2010, sagt er, könne die



57 Kilometer Klinkrader Knicks machen Bauern viel Mühe. Die Knicks müssen alle 10 bis 15 Jahre auf den Stock gesetzt werden. Diese Arbeit könnten Lohnunternehmer leisten – für eine Genossenschaft, die das Heizwerk betreibt.

„Energieversorgung aus unseren Knicks“ beginnen.

Vorgestern war Einwohnerversammlung. 79 kamen. Davon, hat Wulf beobachtet, die Mehrzahl der Hausbesitzer im Ort. Und die zeigten in Peins Gasthof ehrliches Interesse. Skepsis äußerten sie allenfalls bei technischen Fragen. Aber Wulf beruhigte: „Wir stehen erst am Ende der Konzeptionsphase.“ Aber wenn er genügend Leute zusammenbringt, kann er, kann ein noch zu beauftragender Ingenieur mit den konkreten Planungen beginnen. Mehr als 20 haben bereits ihre Unterschrift gegeben. Die Unterzeichner bekunden damit ihr Interesse an dem ehrgeizigen Projekt, ohne sich schon vertraglich zu binden.

Jeder Genossenschaftsanteil kostet nach Wulfs Berechnungen etwa 3000 Euro. Dafür bekommen die nahe an der Straße wohnenden Haushalte eine Heizanlage frei Haus. Die Kilowattstunde Heizleistung kostet fünf Cent, weit weniger als für Öl und Gas zu zahlen sind. Außerdem wirft die Genossenschaft nach diesen Berechnungen auf lange Sicht für die Anteilseigner ordentliche Gewinne ab. „Und das Geld für Energie“, sagt Wulf, „bleibt im Ort“.

<xml id="artikel" src="/global/xml/teleschau/98_0_3457126_content_ino.xml" />

In-online/lokales vom 27.11.2008 00:00:01

Quelle im Internet: <http://www.ln-online.de/artikel/2503317>